

Stimme aus dem Untergrund

Im „Kasten“ fühlt sich Souffleuse Anke Burmester wohl – und hält die Fäden in der Hand

Von Tom Volpe

Weit unten, da sitzt sie. Um sie herum ist es stockdunkel. Aufstehen geht nicht, sonst schlägt sie den Kopf an. Auch ihre Arme kann sie nicht ausbreiten – sie hat ja nur knapp einen Meter Platz. Für Menschen mit Platzangst wäre das der blanke Horror. Lässt sie ihre Augen gleiten, sieht sie nur die untersten Extremitäten der anderen. Ihr Arbeitsplatz ist auf Fußhöhe jener Menschen, die im Rampenlicht stehen.

Auf Fußhöhe zu den Menschen im Rampenlicht

Sie dagegen sitzt im Untergrund, arbeitet im Hintergrund und ist fürs Grobe zuständig. Einspringen muss sie immer dann, wenn die Stars auf der Bühne nicht mehr weiter wissen: Dann muss sie parat sein, im richtigen Moment Worte und Halbsätze einsagen, per Handbewegung Zeichen geben oder einfach nur mit der Form ihrer Lippen weiterhelfen.

Wenn die Aufführung gut geht, und das ist der Regelfall, dann kassieren Sängerinnen und Sänger, Schauspielerinnen und Schauspieler, aber auch Dirigenten, Bühnenbildner und Regisseur auf der Bühne Applaus, manchmal sogar stehende Ovationen – Anke Burmester dagegen, obwohl unersetzbar für das Gelingen der Aufführung, tritt nicht in Erscheinung, bleibt einfach in ihrem „Kasten“ hocken. Die blonde, groß gewachsene Frau aus Lübeck ist Opern-Souffleuse am Theater in Augsburg.

„Mir reicht es völlig, wenn ich nach getaner Arbeit von den Sängern und Schauspielern ein Dankeschön oder ein Lob bekomme“, sagt die 40-Jährige bescheiden. Bräuchte die aufgeweckte Frau aber gar nicht sein, denn schon mehrfach hat sie von anderen Theatern in Deutschland Angebote für eine Tätigkeit als Souffleuse bekom-

men, Empfehlungen von Kollegen oder Anrufe für ein kurzes Engagement.

„Ich liebe meine Arbeit“, sagt Burmester. Und genau das ist wohl auch der Schlüssel zu ihrem persönlichen Erfolg. Seit 20 Jahren sitzt sie inzwischen schon „im Kasten“ – Neid auf diejenigen, die auch dank ihrer Mithilfe im Rampenlicht stehen, kennt sie aber nicht. Das hätte sie vor einigen Jahren selber haben können, lehnte ein Angebot im Regie-Bereich aber ab. „Vor großem Publikum zu sprechen, da fühle ich mich total unwohl.“ Deshalb verzieht sich Anke Burmester, die derzeit in Augsburg ihre dritte Spielzeit absolviert, lieber in den Souffleuse-Kasten. Wenn er, was von der jeweiligen Aufführung abhängig ist, dann noch in der Mitte der Bühne angeordnet ist – dann fühlt sie sich in dem Verschlag ganz einfach „herrlich“. Dort hat sie das ganze Geschehen auf dem Parkett im Blick, ist unmittelbar an den Sängern dran, muss deshalb nicht so laut sprechen und hat auch mit blendenden Scheinwerfern keinen Ärger. Burmester ist also mittendrin – aber im Publikum kriegt das keiner (so richtig-

tig) mit.

Die Sänger dagegen sehr wohl: Mal muss sie den Hauptakteuren jeden einzelnen Satz des Musikstücks vorsagen, mal ihnen die richtige Note vorsingen, mal die richtige Aussprache beibringen, mal sie einfach nur durch Handzeichen und Mimik beruhigen, mal „als Verkehrspolizist“ sogar Regieanweisungen geben. Bei den Proben, die in der Regel sechs Wochen lang vor der Premiere laufen, hält Burmester für die Stars auch ein paar Extra-Mittelchen parat: Halsbonbons und Papiertaschentücher.

Doch die Lübeckerin muss mehr können, als nur ein paar Wundermittel aus der Tasche zaubern. Musikalisches Gespür, eine Partitur lesen können und hohes Rhythmusgefühl – das vor allem, so Burmester, sind die Anforderungen an Opern-Souffleusen. Gelernt hat sie das während ihres Musikwissenschaft-Studiums; und weil sie aus einer theaterbegeisterten Familie stammt, hat sie parallel dazu am Theater gearbeitet: Drama-

turgie, Regie, Requisite, Statisterie – in alle Bereiche hat sie hi-

neingeschnuppert. „Heute macht mir keiner ein X für ein U vor.“ Nach einem Krankheitsausfall am Lübecker Theater bekam sie dann ihre Chance als Souffleuse. Vor dem ersten Probenstag von „Die Entführung aus dem Serail“ habe sie „Blut und Wasser geschwitzt“ – und in den folgenden Jahren war sie selbst in ihrem „Kasten“ nicht immer sicher: Mal flog während einer Aufführung ein Teil eines Eisenschwerts haarscharf an ihr vorbei und in „Die Hochzeit des Figaro“ kam Burmester „das Beil bedrohlich nahe“. Trotz dieser subtilen Bedrohungen wusste die selbstbewusste Frau von ihrer Tätigkeit schon immer: „Das ist genau das Richtige für mich.“

Was sie besonders mag, sind „schwere Opern“, etwa „Elektra“ oder „Der fliegende Holländer“. Darauf müsse sie sich intensiv vorbereiten, immer wieder die Musik anhören und die genaue Aussprache trainieren. Aber nicht immer reicht optimale Vorbereitung aus – häufig ist Improvisation gefragt: So etwa am Theater in Würzburg, eine ihrer Stationen, als der Sänger „Mein Herz gehört dir“ singen sollte. Burmester hatte es dem Mann mehrmals aus ihrem Kasten heraus souffliert – das alles half aber nichts, der Sänger war schwerhörig. Also bildete Burmester auf ihrem Oberkörper mit den Fingern die Form eines Herzes ab. Siehe da: Jetzt endlich verstand er – allerdings hatte das Publikum die Worte von Burmester „schon mindestens zweimal gehört“. Auch wenn solche Pannen vorkommen, so ist es Burmester am liebsten, wenn die Sänger ihre Stücke nur grob vorbereiten. Denn: „Dann kann ich richtig arbeiten und soufflieren, was das Zeug hält.“ Genau das will sie – und die Hauptakteure sonnen sich im Applaus.

Schwere Opern sind ihr immer das Liebste



Zeichnung: Manuela Reutter